

Therapeut auf vier Pfoten

In einer neuen Ausbildung der BHZ Roßdorf lernen Mensch-Hund-Teams, wie aus Familienhunden Begleithunde für Schulen und Pflegeeinrichtungen werden.

Von Lea Arnold

ROSSDORF. Leise ist es im Tagungsraum in Roßdorf. Zwischen Stuhlreihen und Seminartischen liegen Decken und Körbchen, darin zusammengerollt: zwölf Hunde. Keiner bellt, keiner zerrt an der Leine. Einige dösen in großzügigen Transportboxen, andere beobachten aufmerksam das Geschehen. Dazwischen sitzen rund zehn Seminarteilnehmer mit Notizblöcken auf den Tischen.

Was hier auf den ersten Blick wie ein außergewöhnliches Treffen wirkt, ist der Auftakt zu einer neuen Ausbildung im Portfolio der BHZ Roßdorf. In der Mensch-Hund-Team-Ausbildung werden Halter gemeinsam mit ihren Vierbeinern zu Therapie-, Begleit- oder Schulhunden qualifiziert. Hierfür ist eines ganz besonders wichtig, erklärt Dozentin Barbara Gabler mit einem Blick in die Runde: „Menschen und Hunde müssen die gleiche Sprache sprechen.“

Nachhaltige Interaktion zwischen Mensch und Hund

Die Menschen hier im Roßdörf Tagungsraum haben sich ganz bewusst für diese Ausbildung entschieden. Einige von ihnen arbeiten bereits in sozialen, therapeutischen, medizinischen oder pädagogischen Bereichen. Andere möchten sich ehrenamtlich engagieren. Alle sind sich sicher: Ihre Vierbeiner haben das Zeug dazu, Menschen zu begleiten.

Barbara Gabler wirkt als Kooperationspartnerin an der Ausbildung mit. Getragen wird das Institut „Animals Helping Handicapped“ von der BHZ Roßdorf Soziale Dienste gGmbH. Im Doppelpack übernimmt Katrin Schuck seitens der BHZ die organisatorische Leitung.

Eine nachhaltige Interaktion zwischen Hunden und Menschen zu erschaffen, ist der



Hündin Nike sucht bei der „Ersatzjagd“ den Futterbeutel.

Foto: Guido Schiek

Ansatz, den Barbara Gabler mit der Ausbildung verfolgt. „Wir wollen die Hunde nicht dressieren, damit sie einfach Pfötchen geben.“ Vielmehr sollen die Bedürfnisse der Hunde in die Begleitung der Menschen eingebaut werden. In der Regel handelt es sich um die Grundbedürfnisse Jagen und Sozialer Umgang, weiß Gabler. „Zum Beispiel können ältere Menschen oder Menschen, die an Depressionen erkrankt sind, eher motiviert werden, gemeinsam mit dem Hund nach draußen zu gehen.“

„Wenn wir uns an den Bedürfnissen der Hunde orientieren, müssen wir sie zu nichts überreden, sie machen es dann von ganz allein.“ Im Hinterhof der Roßdörf Schu-

lungsräume werden an diesem Tag auch praktische Übungen trainiert. An dieser Stelle kommen Futterbeutel ins Spiel, mit denen eine Ersatzjagd simuliert wird. Kursteilnehmerin Melanie holt zwei Säcken aus ihrer Umhängetasche. Sie versteckt den Beutel, hängt ihn an einen Baum, legt ihn unter einen Karton.



Barbara Gabler ist Diplom-Psychologin und Fachkraft für tiergestützte Therapie, spezialisiert auf Hunde.

Foto: Guido Schiek

Auf los geht's los: Sobald das Signal der Hundehalterin kommt, darf Hündin Nike losrennen und den Beutel suchen. Hat sie ihn erst einmal gefunden, wird gefeiert und anschließend gefüttert. „Der Hund hat gejagt, und wir Menschen sind richtig involviert“, erklärt Melanie.

Melanie arbeitet in einer För-

derschule für körperbehinderte Menschen und möchte dort mit ihren beiden Hündinnen – Nike und Bentje – Einzel- und Gruppentherapie anbieten. „Es ist ein unheimlicher Mehrwert für die Kinder und auch für den Hund, therapeutisch zu arbeiten“, erzählt Melanie lächelnd. Sie ist für die Ausbildung eigens aus Wernigerode angereist. „Das ist eine Herzensangelegenheit, deshalb mache ich es jetzt zum dritten Mal.“

Insgesamt neun Seminare besuchen die Teilnehmer während der Ausbildung, inklusive Prüfung. In Rollenspielen lernen die Hunde Gehhilfen und Rollstühle kennen, auch ein Besuch in den Einrichtungen für betreutes Wohnen der BHZ und in den Kindertagesstätten steht im Seminarplan. Aber: „Wir können die Hunde nicht auf alles vorbereiten, und wir können nicht alles üben“, weiß Barbara Gabler. Wichtig ist der Dozentin, die Hunde zur Gelassenheit auszubilden: „Der Hund soll sich

an den Menschen wenden und nachfragen, was nun zu tun ist.“

Mensch und Hund müssen die gleiche Sprache sprechen

Umso wichtiger sei es, dass Mensch und Hund die gleiche Sprache sprechen, erklärt Gabler. „Man kann Hundesprache lernen, wie jede andere Fremdsprache.“ Blicke, Ohren- und Rutenstellung, Gewichtsverlagerungen – all das seien Zeichen, mit denen Hunde kommunizieren. „Missverständnisse kommen natürlich trotzdem vor, das kennen wir ja auch von Mensch zu Mensch.“

Herausfordernd wird es vor allem dann, wenn in der Runde Menschen dabei sind, die keine Hundesprache sprechen. Menschen mit Demenzerkrankung und Schwerbehinderung etwa, aber auch Kinder. „Man muss sich gut mit seinem Hund unterhalten können und ein gutes Team sein.“